



Stadt Goslar

Behr, Anton von

Hannover, 1901

Die Cäcilienkapelle am Himmelreiche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](#)

lässt sich nicht mehr zeigen. Obwohl mit dem Rechte einer Pfarrei ausgestattet, gelangte das Kloster zu keiner Blüthe. Schon im Jahre 1284 kam das Patronat über das „verfallene Kloster“ an den Rath der Stadt, der 1397 mit Genehmigung des Bischofs von Hildesheim einen Theil der Kapelle im Thore zur Erbreiterung der Strasse und der Thoranlage abreissen liess. Die letzten Ruinen des Klosters wurden 1572 weggeräumt. Zu St. Viti gehörte der mehr stadteinwärts gelegene „Vitushof“, der 1480 an Riechenberg übergeben, mit diesem 1523 an Braunschweig fiel. Von der Münze, die der Herzog darin einrichtete, erhielt er seinen neuen Namen als fürstliche Münze oder Zehnten. Das grosse Gebäude an der „Zehntstrasse“, wo jetzt die Kaserne liegt, brannte 1811 nieder, nachdem es kurz vorher noch Jerome von Westfalen als Absteigequartier gedient hatte. Ueber die Thorkapelle vergl. unter „Befestigungswerken“.

Die Cäcilienkapelle am „Himmelreiche“.*)

Litteratur: Mit besonderer Berücksichtigung der Kapelle nicht vorhanden; auch die Handbücher enthalten nur wenige Bemerkungen.

Quellen: Urk. B. I—V; Archiv und Registratur in Goslar; Chroniken.

Die Kapelle der heiligen Cäcilie lag an der Kornstrasse, gegenüber der Judenstrasse, zwischen dem Schwichelthause und der Domstrasse, in demjenigen Stadttheile, der vordem dat himelrike oder lat. *vicus caeli* hiess; daher erklärt sich auch der Name des Eckhauses dort an der Judenstrasse: *de wicbughe*. (Urk. 1424.) Der Platz heisst heute der St. Johannis-Kirchhof. Die Cäcilien-Kapelle, im Volksmunde und späteren Urkunden gern Sixtilien genannt, war eine der ältesten geistlichen Stiftungen in Goslar, von einem Domherrn Sidag, über dessen Familie Näheres in der Einl. zum Urk. B. I. zu ersehen ist. Ihrer Bestimmung nach, wie das auch in der Urkunde über die durch Bischof Hezilo (1054—1069) vollzogene Einweihung hervorgehoben wird, nur Hauskapelle jener Familie, erweiterte sie sich allmählich zu einer „Parochialkirche“. Nach dem Erlöschen der Sidags ging sie an die von ihr sich benennende Familie de Capella über, die sich den Besitz durch den Bischof Bruno 1160 bestätigen liess. Etwa hundert Jahre später (1269) übereignete der Graf Hermann v. Woldenberg seine „Kurie, zu der auch die Cäcilien-Kapelle gehörte“, an das Kloster Walkenried, dem es 1298 von dem Bischofe bestätigt wurde. Näheres über diese Woldenberger Kurie, die an der Domstrate gelegen, als altes Besitzthum der Herren v. Barum (in einer Urk. v. 1315) erscheint, ist nicht bekannt, insbesondere auch nicht, wie ihr die Cäcilien-Kapelle zugefallen ist. Auffallend

*) Wie ein „Himmelreich“, so hatte Goslar auch seine „Hölle“; 1467 brannten zwei Ritterhäuser, neben dem „Bäckerhaus“ in der „Bergstrasse an der Hölle“ gelegen, nieder.

ist der aussergewöhnliche Reichthum an Reliquien, womit die Stiftung gleich anfangs hervortritt; ob nicht doch das der Urk. v. 1054 ff. (Urk. B. I, 104) hinzugefügte Register später anzusetzen ist? Allerdings hatte die Kapelle von Anfang an eine Menge heilige Beschützer, indem sie gestiftet war in honorem St. trinitatis, St. crucis, St. Mariae, St. Martini, St. Nicolai et omnium Sanctorum. Reicherer Grundbesitz scheint sie nicht gehabt zu haben. Seitdem sie Walkenrieder Besitz geworden war, hörte der Zusammenhang mit der Stadt auf, und ihr Name wird nur selten noch genannt. Die völlig verfallene Kapelle mit der Kurie wurde, obwohl Braunschweig Einspruch erhob, 1563 von der Stadt angekauft. Nach Crusius, S. 373, soll die Kurie oder der „Walkenrieder Hof“, gemeinlich der „Grauehof“ genannt, 1634 von den Schweden zerstört sein. Im Jahre 1665 kaufte die Marktkirche den Platz 'an der Kapelle zur Anlegung des St. Johannis-Kirchhofes. Die Kapelle blieb als Ruine leer stehen, bis sie 1798 für kurze Zeit den Katholiken zum Gottesdienst überlassen wurde. Darnach als Lagerraum verpachtet, wurde sie 1852 abgebrochen, weil sie den Zugang zum Schwichelthause, in dem das Progymnasium war, sperre. Das noch vorhandene Bild lehrt, dass ein Kunstdenkmal damit nicht verloren gegangen ist.

Die Aegidienkapelle.

Litteratur: Nur einzelne Bemerkungen in den Handbüchern; vergl. auch Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, III; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, III.

Quellen: Urk. B. I—V; Chroniken, Archiv und Registratur in Goslar.

Die St. Aegidien - Kapelle lag an der Ecke zwischen der Marktstrasse und der Bäckerstrasse, an dem sog. Sperlingsplane, wo die Frankenberger, Bäringer- und Bulkenstrasse zusammenlaufen; es gab auch vordem noch eine St. Egidiestrasse „am orde der Papenstrate“ (1444). Es darf aus dieser Lage gefolgert werden, dass die Kapelle früher freigelegen hat. Das Vorhandensein dieser bürgerlichen Stiftung ist schon in einer Urkunde von 1181 angedeutet, wo von einer area iuxta St. Egidium gesprochen wird; in einer Urkunde von 1293 heisst es: sub St. Egidio. Die Kapelle hat einer angesehenen Goslarischen Familie de St. Egidio (Urk. 1226), in der man vielleicht die Gründer zu suchen hat, den Namen gegeben. In der Kaiserzeit sehr selten erwähnt, tritt die Kapelle später in inniger Beziehung zu der Bürgerschaft häufig hervor; sie hatte fünf Altäre und einen Schatz von Kleinodien und Reliquien. Auch war die Fraternitas St. Mariae damit verbunden. (Urk. 1363.) Ueber Grundbesitz der Kapelle hören wir nur in einer Urk. von 1293 (Urk. B. II, 453). Merkwürdig ist, dass im Volksmunde der auch in die Urkunden übergegangene Name St. Egidii als St. Ilien, Illigen, Suntilien, St. Ottilien lautet.*)

*) St. Egidius = St. Gilles; daher oft St. Ilien genannt. Vergl. in Hannover das Ilgenthor.